

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Kosten die sechsgehaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigehaltene Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatlich 25 Pfg., mit Drucklohn 30 Pfg., durch die Post RM 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlshafenstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion in verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nr. 105.

Donnerstag, den 7. September 1911.

15. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die Ortspolizeibehörde zu Widen hat die Weinberge in der Gemarkung Widen vom 4. Sept. ab geschlossen und das Begehen der Weinbergswegen untersagt, was hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird.
Flörsheim, den 6. September 1911.
Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Als gefunden wurden verschiedene Geldmünzen hier abgegeben. Der Eigentümer kann sich während den Dienststunden im Rathaus melden.
Flörsheim, den 5. September 1911.
Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Mannschaften der Pflichtfeuerwehr haben sich bei Ausbruch eines Brandes sofort am Spritzenhaus zu sammeln und am Transport der Löschgeräte zur Brandstelle zu beteiligen.
Im Bedarfsfalle sind auch der Pflichtfeuerwehr nicht angehörende Einwohner, die sich an der Brandstelle befinden, nach Aufforderung durch Polizeiorgane bei Strafe verpflichtet, sich an den Lösch- und Rettungsarbeiten zu beteiligen.
Flörsheim, den 19. August 1911.
Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Der Verteilungsplan des Jagdpachtgeldes für 1911 liegt 2 Wochen lang auf dem Rathause (Verwaltungsbureau) dahier zur Einsicht der Jagdgenossen mit dem Bemerkten offen, daß Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit desselben, während dieser Zeit erhoben werden können.
Flörsheim, den 30. August 1911.
Der Jagdvorsteher: L a u d.

Bekanntmachung.

Der Bierbrauereibesitzer Adam Messerschmitt hat vor seinem Wohnhause Untermainstraße 2 eine öffentliche Fuhrwerkswage aufgestellt. Der Eigentümer der Wage ist vom Agl. Landrat als Wäger vereidigt worden.
Die Benutzung der Wage ist jedem gestattet gegen Entrichtung der nachstehenden Gebühr:
Für das Wiegen bis zu 30 Centner einschl. 30 Pf. und für jeden weiteren Centner 1 Pfg. Aufschlag. Das Abwiegen der leeren Fuhrer oder Verpackung der Waren ist zur Ermittlung der Tara in die vorbezeichnete Gebühr mit einbegriffen.
Flörsheim, den 26. August 1911.
Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Kirchenrechnung von 1910/11 liegt von heute ab 14 Tage lang bei Herrn Kirchenrechner Thomas zur Einsicht offen.
Flörsheim, den 7. September 1911.
Der Kirchenvorstand:
Spring, Geistl. Rat.

Totales.

Flörsheim, den 7. September 1911.

Ein großes militärisches Schauspiel ist für heute hier beim Mainübergang festgesetzt. Bereits seit früher Morgenstunden tochte eine Abteilung der Kaserer Pioniere auf improvisierten Oesen ab, um den gegen 11 Uhr mit den Pontons eingetroffenen Kameraden eine Stärkung zu bieten. In der Zeit von 12 bis 4 Uhr ist der Main für den Schiffsverkehr gesperrt und wird in dieser Zeit Kavallerie in Stärke von mehreren Regimentern, die Pferde schwimmend, über den Main sehen. Es herrscht ein geradezu kriegerisches Treiben am Main und am allermeisten engagiert ist die liebe Schuljugend. Eine Anzahl Buben halfen schon in aller Frühe den

Vaterlandsverteidigern bei der Küchenarbeit und schälten fest auf Kartoffeln usw. — Aber auch die Flörsheimer jungen Damen und vor Allem die Badische sind heut Feuer und Flamme beim Anblick all der schminnten Reiter am Main. Schade, daß die Herrlichkeit nicht lange anhält.

Wieder ein großer Brand in Rüsselsheim. Unsere Nachbargemeinde ist in diesem heißen Sommer mit Schadenfeuer ganz besonders gesegnet. Gestern nach 1 Uhr mittags brannte die Teppichfabrik von Stoedich in kurzer Zeit fast vollständig ab. Die Angestellten konnten sich zum Teil nur durch eilige Flucht retten. Ueber die Entstehungsurache verlautet weiter nichts, als daß der Brand im Maschinenhaus ausgebrochen sei. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Höchst, 5. Sept. Die Arbeiten an der ehemaligen Heß. Ludwigsbahnstrecke Höchst-Niedernhausen werden von der Eisenbahndirektion Frankfurt derartig gefördert, daß das zweite Gleise bereits auf dem größten Teil der Strecke gelegt ist. Noch in diesem Herbst soll die Teilstrecke Höchst-Hörsheim zweigleisig in Betrieb kommen. Die zweigleisige Inbetriebnahme der ganzen Strecke ist für 1. Mai 1912 festgesetzt; dieser Termin wird bequem eingehalten werden können. Im Anschluß daran wird dann mit dem zweigleisigen Ausbau der Strecke Niedernhausen-Eichhofen begonnen werden. Dann wird die Bahn Frankfurt-Limburg zu einer Vollbahn ausgebaut sein und dadurch eine gute Verbindung mit der Bahn, dem Westerwald usw. geschaffen.

Vom Taunus, 5. Sept. Das Bekanntwerden der Bahnbaupläne für den vorderen Taunus hat im hinteren Taunus lebhaftes Aufsehen erregt und bereits in den letzten Tagen zu mehrfachen Aussprachen über die Taunusbahnangelegenheit geführt. Es ist dabei die Ansicht hervorgetreten, daß in erster Linie die Erschließung des hinteren Taunus von Bedeutung sein würde. So wünscht man vor allen Dingen doch Förderung des Taunusquerbahnprojekts, das, wie bekannt, eine Verbindung der Eisenbahnstrecke Homburg-Wiesbaden von Anspach ab über Schmitten und von da, die Orte im hinteren Taunus berührt und den goldenen Grund durchschneidend, an der Bahnstrecke Niedernhausen-Limburg in Niedernhausen einmünden soll.

Königsstein, 5. Sept. Gestern weilte eine Kommission höherer Regierungsbeamter in unserer Stadt, um nach der Ursache der Typhusepidemie in Neuenhain zu forschen. Besonders eingehend wurde die Entwässerung des „Grand Hotel“ befragt. Die Notwendigkeit einer modernen Kanalisierung erweist sich hier mehr und mehr. Sie wird nicht mehr lange hinausgeschoben werden dürfen. — Eine eigenartige Naturerscheinung ereignete sich hier gestern Vormittag. Ganz plötzlich aus heiterem Himmel sauste eine sogen. Windhose in die Wiesen am Schloßhain nieder, hob drei Grummet-häuser etwa 200 Meter in die Höhe und zerstreute dieselben weithin. Ein mit dem Heimholen des Grummet beschäftigter Mann stürzte, vom Winde gepackt, zu Boden und hatte den Verlust seiner Kopfbedeckung zu beklagen, die mit dem Grummet in die Höhe gewirbelt, rasch den Blicken des Mannes entwand.

Frankfurt, 6. Sept. Um 9 Uhr 5 überflog das Luftschiff „Schwaben“, von Südosten kommend, unsere Stadt. Es verschwand bald in dem Morgennebel. Dicht hinter dem Schiff flog der Eulerpilot Diplomingenieur Witterstätter, der der „Schwaben“ das Geleite von Darmstadt ab gegeben hatte.

Gotha, 6. Sept. Das Luftschiff „Schwaben“ ist um 1/1 Uhr glatt vor der Halle in Gotha gelandet.

Frankfurt, 5. Sept. (Kesselerplosion — ein Mann getötet.) In der Maschinenfabrik von Potorny und Wittke, Solmsstraße, explodierte am Samstagmittag ein Druckluftkessel. Die abspringenden Eisenteile flogen gegen den 45jährigen Heizer Johann Mott, Falkstraße; der rechte Unterschenkel wurde ihm vollständig weggerissen, die Brust zerfleischt. Zwei weitere Arbeiter wurden leicht verletzt. Der Schwerverletzte starb wenige Stunden nach der Einlieferung in das Elisabethentrankenhaus. Ein ähnlicher Unfall hatte vor einiger Zeit schon den Mott für einige Wochen arbeitsunfähig gemacht; er hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Mainz, 5. Sept. Verschwundene Mädchen. In den letzten Tagen hielt sich hier ein von auswärtig zugereister Mädchenhändler auf, der es anscheinend auf unerfahrene Dienstmädchen abgesehen hatte. Es gelang

ihm auch, mit drei Mädchen im Alter von 20 Jahren von hier abzureisen. Die drei Mädchen waren bei einem Bäckermeister und einem Gastwirte bedienstet. In der Nacht vom letzten Freitag zum Samstag verschwanden die Mädchen spurlos. Als die eine Herrschaft sich daraufhin an die Mutter ihres Mädchens wandte, erhielt sie von dieser die Nachricht, daß sie von ihrer Tochter nichts wisse. Inzwischen stellte es sich heraus, daß auch zwei andere Mädchen, die mit dem ersten bekannt waren, verschwunden seien. Man schöpfte nun Verdacht, der sich jetzt auch als nur zu begründet herausgestellt hat. Gestern teilte nämlich die Mutter des erstgenannten Mädchens der verlassenen Herrschaft mit, daß sie von ihrer Tochter heute früh einen Brief aus Hamburg erhalten habe, worin diese ihr mitteilt, daß sie mit zwei Freundinnen den Dienst verlassen habe und im Begriffe sei, sich einzuschiffen.

Reklamen.

Der Genuß kalter Getränke ist bei der gegenwärtigen Hitze nicht immer vorteilhaft. Jedenfalls darf man dabei eine gewisse Vorsicht nicht außer Acht lassen, sonst stellt sich leicht eine Magenverstimmung ein. Auf alle Fälle beförmlich ist ein Teller warmer, wohlschmeckender Suppe, die man am bequemsten in ganz kurzer Zeit, also ohne langes Stehen am heißen Herd, aus Maggi's Suppen (1 Würfel für 2-3 Teller 10 Pfg.) herstellt. Beim Einkauf achte man aber auf den Namen „Maggi“ und die Schutzmarke „Kreuzstern“.

Dem Menschen von heute fällt es sehr oft schwer, aus der Menge der sich ihm für jedes nur erdenkliche Bedürfnis anbietenden Mittel sofort das wertvolle Original von seinen wertlosen Schmarozern zu sichten. Das gilt in besonderem Maße auf dem Gebiete der Hygiene und hier wieder speziell für die unbegrenzte Schar der Salben. Um Geld und Ärger zu sparen, ist es das Rätlichste, man bedient sich nur aller, als vorzüglich bekannter Medikamente und als solches die rühmlichste Hervorhebung würdig die „Rino-Salbe“. Bei allen Wunden und Geschwüren, bei Hautaffektionen, Ekzemen, Flechten, Kopgrind, Moriafis und jeglicher Art von Beinwunden ist sie von vortrefflicher, heilbringender Wirkung. Mit außerordentlicher Deckkraft verbindet sie die große Annehmlichkeit, daß sie die Entwicklung der jungen Haut nicht hindert. Die „Rino-Salbe“ ist in allen Apotheken (Dose Mark 1.15 und 2.25) erhältlich, aber nur echt in Original-Packung weiß-grün-rot und mit Firma Rind. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Die Vortrefflichkeit der „Rino-Salbe“ gibt ihr ein Hausrecht überall.

Die Selbstsuggestion zur Heilung chronischer Krankheiten. Von Dr. med. Kühner, Arzt und Amtsarzt z. D. (0.80 Mk.) Leipzig, Hof-Verlag Edmund Demme.

Unter Suggestion versteht man die Einwirkung auf das Vorstellungsvermögen eines Menschen durch einen anderen, wodurch in dem ersteren ein bestimmter Gedankengang erweckt wird, der Handlungen zur Folge haben kann. Die Suggestion tritt alltäglich in ungemein vielen Fällen in Mitwirkung. Jeder Befehl, jedes Gebot, jede Beeinflussung eines Menschen durch einen anderen beruht auf Suggestion. Noch viel näher liegt das Beispiel der Beeinflussung einer Person durch den eigenen Willen, die Selbstsuggestion, die Autosuggestion. Wie sehr die Selbstsuggestion krankhafte Zustände beeinflussen kann, darüber soll uns die Schrift des bekannten Autors aufklären.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 7/6 u. 1/7 Uhr hl. Messen.
Samstag 7/6 Uhr hl. Messe, 1/7 Uhr Amt für die Brautleute
Clausius Adam und Anna Kraus.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 10. September.

Wegen des in Igstadt stattfindenden Gustav-Adolf-Festes fällt hier am 10. September der Gottesdienst aus.

Bereins-Nachrichten:

Turn-Verein. Wegen des bevorstehenden Jünglingswettturnen werden die Jünglinge ersucht, sich morgen Freitag Abend punkt 8 Uhr auf dem Turnplatz vollständig einzufinden. Bei dieser Gelegenheit werden die Eltern der Jünglinge gebeten, doch dafür Sorge zu tragen, daß solche die festgelegten Turnstunden regelmäßig besuchen.

Turn-Verein. Samstag, den 9. ds. Mts., abends 9 Uhr Monatsversammlung im Gasthaus „zum Taunus“. Zahlreiches Erscheinen in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung unbedingt erforderlich.

Klub Gemütlichkeit. Samstag Abend und Sonntag Nachmittag Preislosigkeiten nur für Vereinsmitglieder im Vereinslokal.
Kath. Arbeiterverein. Sonntag, den 10. Sept. Ausflug nach Eddersheim, daselbst gemütliches Zusammensein im „Schwanen“. Abfahrt 2⁰⁰ nachm. Die Mitglieder mögen sich mit ihren Familienangehörigen recht zahlreich beteiligen.

Arbeitergesangsverein „Frisch auf“. Donnerstag Abend Gesangsstunde im Taunus in Eddersheim. Abfahrt 9 Uhr.
Kuderverein. Heute Donnerstag Abend 9 Uhr Mitgliederversammlung mit wichtiger Tagesordnung, im „Hirsch“.

Gesangsverein „Viererklang“. Jeden Samstag Abend 9 Uhr Singstunde im Taunus.

Kath. Vereine. Am kommenden Sonntag, den 10. September, findet ein gemeinschaftlicher Herbstausflug nach Eddersheim statt, wozu alle Mitglieder der kath. Vereine, sowie Freunde, herzlich eingeladen sind. Zusammenkunft um 1 1/2 Uhr an der Bahn, Abfahrt 2.03 Uhr. Für Rüst und Unterhaltung ist wieder bestens Sorge getragen, so daß allen Teilnehmern ein schöner, billiger und genussreicher Nachmittag gesichert ist.

Zur Marokkofrage.

Wenn eine deutsche Zeitung, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“, unter der etwas anspruchsvollen Ueberschrift „Die amtliche deutsche Auffassung“ eine Darstellung über die Marokkoverhandlungen veröffentlicht, so mag man nach den vielen falschen amtlichen Informationen zunächst ein gewisses Misstrauen gegen die Richtigkeit der Darstellung hegen, umso mehr, als dieses Blatt nicht zu unseren anerkannten offiziellen Organen der Regierung gehört. Nach einer Nachprüfung dieser jüngsten amtlichen Darstellung wird jedoch mitgeteilt, daß die Information völlig zu Recht besteht.

Der Bräutigam für die Richtigkeit der neuen Darstellung ist der Punkt 2 in ihr, in dem erklärt wird, daß Deutschland nach Agadir gegangen sei, nachdem in Berlin bekannt geworden wäre, daß zwischen der französischen Regierung und dem Sultan zu Beginn des Frühlings ein Geheimvertrag abgeschlossen worden wäre, dessen Durchführung eine wirtschaftliche Betätigung Deutschlands in Marokko illusorisch gemacht hätte. Mit vollem Nachdruck wird betont, daß diese Angabe völlig richtig ist und den eigentlichen Schlüssel zur heutigen Marokkopolitik Deutschlands bildet. Unserer Wirtschaftspolitik drohte bereits die größte Gefahr, und wenn nicht die Regierung entschlossen nach Agadir gegangen wäre, so hätten wir unbedingt das Nachsehen gehabt. Nur unter völliger Unkenntnis und Verkennung der Tatsachen kann man darum die Behauptung aufstellen, die deutsche Regierung hätte Frankreich von ihrer Absicht, nach Agadir zu gehen, zuvor benachrichtigen müssen. Nachdem Frankreich durch den Abschluß des Geheimvertrages mit dem Sultan für sich wenigstens ein fait accompli geschaffen hatte, galt es auch für Deutschland, Frankreich nicht vor die Wahl, sondern vor eine abgeschlossene Tatsache zu stellen. Das ist geschehen durch die Entsendung des Kreuzers nach Agadir.

Aus dem übrigen Inhalte muß hervorgehoben werden, daß die Regierung niemals einen Teil Marokkos zu erwerben gewünscht hat, noch dort eine Kohlen- oder Flottenstation zu errichten. Dagegen hat sie allerdings die volle Sicherheit der deutschen wirtschaftlichen Interessen in Marokko auch künftig gesichert. Nach Informationen, die auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ nicht ablegen kann, ist das Südsahara als besondere deutsche wirtschaftliche Interessensphäre in Betracht gezogen worden, ohne freilich ihre förmliche Abtretung vom Sultan, das heißt in diesem Falle von Frankreich zu fordern. Wohl aber hatte man sich gedacht, daß das Südsahara bei einer endgültigen Aufteilung Marokkos deutsches Kolonialland werden sollte. Wenn es sich jetzt dagegen erweisen würde, daß die deutsche Regierung eine solche Stellungnahme in der Marokkoverhandlung nicht mehr einnimmt, so wäre es zwar verfrüht, von einem Rückzug der deutschen Regierung zu sprechen — denn die anderen Kompensationen können ja dafür um so wertvoller sein — wohl aber müßte man von einer deutschen Programmänderung reden, deren volle Bedeutung erst möglich wäre, wenn das Abkommen im Wortlaut veröffentlicht wird.

Wie aber steht es endlich um die geforderten Kompensationen? Die „Kellerwirtschaft“ Togo, das erstet man aus der Wertung, die dieser Kolonie durch die deutsche Regierung zuteil wird, soll eingetauscht werden gegen ein möglichst großes Stück vom französischen Kongogebiet, das wenigstens an einem Punkte den Kongo berühren soll. Zugleich wird dabei betont, daß dadurch wenigstens über den neutralen Kongostaat eine ideale Einigung der deutschen Kolonien im Westen und Osten Afrikas erzielt werden würde. Keine „Großmacht“ könnte künftig diese Einigung verhindern. Gemeint ist dabei natürlich England, dessen Ambitionen, wie man weiß, dahin gehen, das Kapland mit Kairo durch einen Schienenstrang zu verbinden, der unsere Besitzungen in Afrika für immer vereinen würde. Selbst wenn man bereit ist, diese möglichen Kompensationen für gleichwertig mit der Aufgabe unserer politischen Rechte in Marokko zu halten, was immerhin nicht ganz leicht ist, da wir lediglich unsere Kolonien in der Äquatorialzone vergrößern, während Frankreich vor den Toren seiner Heimat gewissermaßen ein weit reicheres Land sich hinzuerwirbt, so kann man selbst noch das hingehen lassen, um dafür allerdings einmütig wegen der Preisgebung Togos zu protestieren. Die Regierung sollte sich hüten, ein solches Abkommen mit Frankreich zu schließen, denn im Reichstage würde es doch kaum Genehmigung finden.

Anlässlich der Wiederaufnahme der Marokkoverhandlungen schreibt der „Matin“: Wir wissen nicht, ob Herr von Alderlen-Bach das Datum für die nächsten Besprechungen festgesetzt hat, an dem er die Antwort der deutschen Regierung mitteilen wird. Es kann aber nicht die Absicht Deutschlands sein, die Unterhandlungen auf die lange Bank zu schieben, denn zu sehr drückt dies unangenehm auf ganz Europa und vornehmlich auf Deutschland, welches als führender Handels- und Industrie-Staat dieses Unbehagen tiefer empfindet als irgend ein anderer Staat. Frankreichs öffentliche Meinung wünscht eine ehrenhafte Verständigung, wird aber auch weiterhin die Ruhe und Kaltblütigkeit bewahren, durch die sie sich die ganze letzte Zeit hindurch ausgezeichnet hat. Im schroffen Gegensatz zu diesen gemäßigten Auffassungen des „Matin“, dem bekanntlich nichts ferner liegt, als Deutsch-Freundschaft, bringt das „Echo de Paris“ einen maßlosen Gehärdel, in dem es heißt: Das Spiel Deutschlands besteht darin, uns weiter an der Nase herumzuführen und uns bis zum 20. September hinzuhalten, wo eine Jahresklasse unserer Soldaten zur Entlassung gelangt. Die französische Regierung würde unwürdig handeln, wenn sie auf diesen langsamen Gang einging. Von Rußland und England unterstützt, befindet sich Frankreich in vorläufiger Lage. Die Konzentration unserer ganzen Flotte im Mittelmeer ist ein Beweis dafür, daß England uns Versicherungen gegeben hat, die uns gestatten, die Offensive in diesen Gewässern zu ergreifen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Zur Feier der 100jährigen Wiederkehr des Geburtstages der Kaiserin Augusta wurde vom vaterländischen Frauenverein zu Berlin eine Festsammlung abgehalten. Anwesend waren die Kaiserin, die Großherzogin von Baden, die Prinzessin von Meiningen, Prinzessin Heinrich von Preußen, Prinzessin Friedrich Wilhelm und Prinzessin zu Weiden.

* Das schon seit Monaten geplante Revirement im Posener Oberpräsidium ist nunmehr zur Tatsache geworden. Der langjährige Oberpräsident von Posen Waldo w scheidet aus seinem Amte und dürfte allem Anschein nach Nachfolger des Oberpräsidenten Dr. Freiherr von Maltzahn in Pommern werden. Der neue Oberpräsident von Posen, von Schwerin, wurde am 4. Juni 1863 in Rastow (Schlesien) geboren. 1886 wurde er Referendar im Bezirk des Kammergerichts, trat aber zwei Jahre später zur Regierung über. Im Mai 1891 Regierungsdirektor gewor-



V. Schwerin

V. Waldow

den, arbeitete er in Lehe, Köln und Danzig, verwaltete von 1894 bis 1898 das Landratsamt des Kreises Tarnowitz, dessen Landrat er von 1899 bis 1906 war, um dann als Oberpräsident nach Münster zu gehen. Seit dem Juli 1907 war er Regierungsdirektor in Ansbach, übernahm aber schon ein halbes Jahr später, am 6. Januar 1908 das Amt des Regierungsdirektors für Posen. Von diesem Posten aus ist nun Herr von Schwerin an die Spitze der Provinz Posen berufen worden.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ kündigt an, daß der Staatssekretär des Innern ungefähr 60 Vertretern des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft zur Teilnahme an einer mündlichen Erörterung darüber eingeladen hat, wie die in dem Reichsamt des Innern zusammengestellten Nachrichten für den Handel und die Industrie noch mehr als bisher den Zwecken unseres Erwerbslebens dienstbar gemacht werden können. Zu der Besprechung, die am 29. September in Berlin stattfinden wird, werden auch Vertreter der Presse als Sachverständige hinzugezogen werden.

* Ueber die Ergebnisse der Kartoffelernte wird der „Post“ von parlamentarischer Seite geschrieben: Die Kartoffelernte ist für die Volksernährung von der allergrößten Bedeutung. Zurzeit läßt sich der Ertrag der mit Kartoffeln bestellten Felder noch nicht mit Sicherheit übersehen, aber schon gegen Mitte des Monats wird man ein zuverlässiges Bild davon gewinnen können. Die Regierung beabsichtigt zweifellos, die geeigneten Mittel zu ergreifen, um ohne Verzug für den ganzen Umfang des Staates die zu einem vollständigen Bild von dem Ausfall der Kartoffelernte notwendigen Ermittlungen anzustellen. Man wird zweifellos nicht zögern, wenn die Zeit gekommen ist, diese Ermittlungen mit der nötigen Beschleunigung vorzunehmen. Man wird sich erst, wenn diese Ergebnisse vorliegen, in Bezug auf die Volksernährung und die zu treffenden Maßnahmen ein zutreffendes Urteil bilden können.

Oesterreich-Ungarn.

* In den allernächsten Tagen wird die Demission des Kriegsministers Schönaich bekanntgegeben werden. An seine Stelle soll ein Vertrauensmann des Thronfolgers, Feldzeugmeister von Ruffenberg, kommen.

Frankreich.

* Die gesamte Presse erörtert in begeisterten Worten die Toulonner Flottenschau, die beweise, daß Frankreich auf seine Kriegsmarine ebenso stolz sein könne wie auf seine Armee. Die radikale „Lanterne“ schreibt: Trotz mancher Enttäuschungen und Schwierigkeiten haben die republikanischen Regierungen und die republikanischen Mehrheiten des Parlamentes die Zuversicht nicht verloren und dem Lande die verlorene Kraft zurückgegeben. Das Volk hat tapfer die Lasten auf sich genommen, die das große Werk erforderte. Die Flottenschau ist die Krönung dieses Werkes. Die gemäßigten „Republique Francaise“ schreibt: Der gestrige Tag war für Frankreich ein Festtag, denn er hat uns gezeigt, daß wir eine mächtige und für alle Eventualitäten bereite Flotte besitzen. Die radikale, Chauvinistische „Action“ sagt: Ganz Frankreich jubelt sich ein mit seiner Armee und seiner Flotte, um das Werk der vergangenen Jahrhunderte und die großen Hoffnungen von morgen zu verteidigen.

Rußland.

* Die „Bishevijskaja Wedomosti“ wenden sich gegen das französische Misstrauen über die Zuebundtreue Rußlands. Wie man in Rußland fest überzeugt war, daß Frankreich beim Abschluß der Entente mit England nicht gegen Rußlands Interessen handeln würde, so müsse Frankreich überzeugt bleiben, daß Rußland bei allen Verträgen mit anderen Mächten auch nach den Geheimverträgen für die französischen Interessen wie für seine eigenen sorgen werde.

See und Flotte.

Die Kieler Flottenparade. Die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord, ist am Dienstag morgen kurz nach 9 Uhr zur Flottenparade ausgelaufen. An Bord befanden sich außer dem kaiserlichen Gefolge und dem Fürsten von Fürstberg der Erzherzog Franz Ferdinand, der Großherzog von Oldenburg, Prinz Heinrich von Preußen, Prinz Georg von Bayern und der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg. Zahlreiche Dampfer haben frühmorgens den Hafen verlassen, um in der Kieler Bucht der Flottenschau beizuwohnen. Der Kaiser schiffte sich um 11 Uhr auf der „Deutschland“ ein, mit ihm die Fürstlichkeiten und Gäste.

Aus aller Welt.

Verhafteter Erpresser. Einem Fabrikdirektor und anderen Personen in Dresden waren in letzter Zeit Erpresserbriefe zugegangen, in denen sie mit dem Tode bedroht wurden, wenn sie nicht eine bestimmte hohe Geldsumme opferten. Der Schreiber gab an, er habe schon andere Verbrechen und auch einen Mord verübt. Der Erpresser wurde als Kellner W. C. Jentsch aus Jülich bei Chemnitz ermittelt.

Cholera. In Benechau ist eine Frau auf der Durchreise von Triest an der asiatischen Cholera erkrankt. Sie ist im Prager Krankenhaus isoliert worden.

Das Versteck der „Mona Lisa“. Der Kellner Armand Guenieschan hält an seiner Behauptung fest, er kenne das Versteck der „Mona Lisa“, und verlangt von dem Untersuchungsrichter einen Schein, worin sich dieser vertritt, ihm 200 000 Francs zur Verfügung zu

Goldene Herzen.

Dem amerikanischen Original nachgezeichnet von
Paul v. Raesfeld.

Als die Weiden bejahend herübernickten, fuhr er lachend fort:

„Na, braucht nicht bange zu sein, ich tue keinen Schlag daran. Das bleibt schon da, kann ich verderben und nichts essen; und in ein paar Tagen kriege ich doch mein Recht vom Gericht, dann kann ich immer noch damit machen was ich will. — Ihr scheint mir ein paar tüchtige Jungs! Vielleicht nehme ich Euch später mal in Afford!“ sagte der alte Anabe und lachte vergnügt in sich hinein.

„Ja, es ist gut, das nehmen wir an“, antworteten die andern und lachten laut über Jaspers Scherz.

Die Weiden hatten wirklich ein ganz angenehmes Leben, spielten Karten, würfelten, verloren und gewannen, tranken Whisky, plauderten mit ihren Besuchern, kurz, hatten alles, woran ein Goldgräber unter ähnlichen Verhältnissen sich nur ergötzen kann.

Aber dem armen, in seinem Tunnel eingesperrten Jasper wurden die dahinschleichenden Stunden fast zur Qual. Die Unmöglichkeit machte ihn so nervös und unruhig, daß er seinen Appetit verlor, sogar der geliebte Tabak ihn anseelte und ein langsames Fieber im Anzuge war.

Dennoch wartete er keinen Augenblick in seinem Entschlusse, „das Fort zu halten“. „Ich habe es Charles versprochen und habe den Burschen nun mal gern. Das verdamte Gold — da — nicht soviel gebe ich drauf. Scheint beinahe, daß das kostbare Zeug, wo ich fünfzig Jahre hinterher gesucht habe, nicht halb so

kostbar ist, als ein Topf kalten Wassers. Bah! Aber dies hier aus der Tonne hat einen greulichen Geschmack gekriegt.“

Er spie den Schluck Wasser, den er gerade genommen, wieder aus, setzte sich auf ein Pulverfäßchen und blickte über seine Barrikade hinweg zu den beiden Bergleuten, die in der Tür ihrer Hütte saßen und zusammen lachten und plauderten.

Dann lehnte er den Kopf gegen die Felswand und fiel in einen tieferen Schlaf. Ihm träumte, die Belegschaft von der „Central“, verstärkt durch sämtliche Goldgräber von ganz Deadwood, kämen angestrichelt und wollten ihn von seinem „claim“ vertreiben. Er sprang auf, tastete wild nach seiner Wäsche und schrie: „Erst muß mirs aus Leben gehen!“ Er erwachte von seinen Gefühlskulationen und fand, daß die beiden jungen Burschen ihm gegenüber es ausgegeben hatten, sich selbst auszulachen, und nun vereint über ihn lachten.

„Was ist los, oller Mann? Habt Ihr sie wieder gekriegt? Waren es Schlangen oder Tiger diesmal?“ rief der eine.

„Ihr könnt wohl lachen“, sagte Jasper mit leiser, heiferer Stimme. „Könnt wohl lachen. Habt mir anderes zu beschiden. Aber hängen lasse ich mich, ehe Ihr meinem „claim“ kriegt. Trotzdem ich mit Geld mir mehr anzufangen weiß. Wenigstens nicht viel, und auf der ganzen Welt ist kein Mensch, der sich um den alten Jasper kümmert.“

Er ließ den schmerzenden Kopf auf seinen harten Händen ruhen; zwei Tränen rannen ihm über die Wangen und verloren sich in den tiefen Furchen, die sich an beiden Seiten seiner langen Nase gebildet hatten.

„Tränen! Na, ich glaube bald, ich haben einen

Mund, oder sonst was! Habe noch nicht wieder geheult, seit ich alt geworden bin! Und es ist auch nicht wahr, was ich da sage. Ich glaube, Charles wenigstens mag mich gerne leiden. Ich glaube, er hält große Stücke auf mich, und dafür will ich ihn auch zu meinem Erben machen! Am Ende“ — er scherte, als er in seinen Taschen nach einem Stück Papier umherstörte, „am Ende nennen sie ihr erstes Kind nach mir! Geoffrey Jasper Delaney! Das ist besser, als wenn ich selbst eins hätte.“

Einigermaßen aufgemuntert öffnete er sorgfältig ein altes, tabakduftendes Klavier und schrieb mühsam auf seinem Knie:

„Ich, Geoffrey Jasper, schenke und vermache alles, was ich habe, an Charles Delaney und seine Kinder für immer. — Die Abschrift vom Original-Grundstücksplan ist zwischen meinen Bettposten versteckt.“

Geoffrey Jasper.“

„Das wirds tun. Denn wenns Original auch verbrannt wird, ist die Abschrift doch noch da“, sagte er vergnügt und überließ, was er geschrieben hatte.

Dann legte er das Klavier sorgfältig zwischen zwei größere Stücke harten Tabaks, band diese mit einem Bindfaden fest zusammen und begann die Vorbereitung zu seinem Abendessen. Zu essen vermochte er jedoch keinen Bissen. Mund und Kehle waren ihm wie ausgehöhrt vor Durst. Wieder versuchte er einen Schluck Wasser aus der Tonne und wieder spie er es aus. Selbst der Tee schmeckte nach der „verdamten Tonne“ da.

„Ha, wenn ich jetzt meinen Mund da unter das Wasser legen könnte, ich glaube, ich löse ein ganzes Fäßchen voll aus“, sagte er und reckte den Hals, bis er fast die Stelle sehen konnte, wo, wie ein silberheller

stellen, außerdem Straßlosigkeit zusichert. Gueneysan erklärt, er mühe das Geld mit einem Komplizen teilen, der das Gemälde im Besitz hat. Sollte man ihn verhaften, dann würde das Bild innerhalb 24 Stunden vernichtet und verbrannt werden. Er sei keineswegs verrückt, wie man annimmt, und auch niemals geistesunfähiger Denunziant gewesen. Er habe sich überhaupt erst vor zwei Tagen bei der Sicherheitspolizei gemeldet, weil ihn sein Gewissen wegen des Diebstahls der Gioconda bedrückte. Man weiß noch nicht, wie man sich zu diesen Angaben des Kellners stellen soll. Ein neuer Bilderdiebstahl. Aus Verdun wird berichtet: Aus der Kirche St. Sauveur sind während einer Tauffeierlichkeit drei Bilder von hohem Werte, die an der Wand des Gotteshauses hingen, von einem Unbekannten entwendet worden. Der Dieb hatte die Bilder, um sie besser fortzuschaffen zu können, aus dem Umarmungen gelöst, die später in der Kirche zerbrochen aufgefunden wurden.

Giftige Trauben. In Perpignan (Frankreich) sind fünf Angehörige eines Erziehungsinstituts nach dem Genuss von Weintrauben gestorben. Die Untersuchung ergab, daß diese Trauben aus einem Weinberge stammten, dessen Besitzer zur Verfertigung gewisser Weinschädlinge ein Arsenmittel benutzt hatte.

Teurer Zucker. Aus Paris wird berichtet: Die andauernde Trockenheit beginnt jetzt schon ihre Folgen zu zeitigen. Die Rübenzucker, die durch sie schwer geschädigt worden ist, entspricht keineswegs dem Umfange der vorjährigen und werden infolgedessen die Zuckerpreise eine erhebliche Steigerung erfahren. Die Preise sind bereits in den letzten Tagen um 21 Prozent gestiegen. Der Kaufpreis des Zuckers stellt sich heute schon auf 85 gegen 60—70 Centimes vor einigen Tagen. In Handelskreisen erklärt man, daß die Preise wahrscheinlich noch höher steigen werden.

Das Gewissen. In Belgien gibt es einen ehrlichen Dieb. Einem Badegast wurde voriger Woche auf der Reise von Ostende nach Brüssel sein Portefeuille mit 62.000 Francs gestohlen. Am Sonntag hat der Dieb einem Geistlichen das Portefeuille wieder gebracht und dieser hat dasselbe der Polizei übermietet, weigert sich aber, den Namen des Diebes zu nennen, weil er durch das Versteckgeheimnis gebunden sei.

Die akute Kinderlähmung scheint sich besonders in Mittel- und Nordschwedens auszubreiten. Seit Anfang des Jahres sind bis jetzt 500 Menschen daran gestorben. Mehrere Fälle kamen in Schulen und Kasernen vor, was große Unruhe verursacht hat. Von Lehrern, Lehrern und in der Presse wird eifrig darüber diskutiert, ob einige Schulen geschlossen werden sollen.

Spionist. Die Konstantinopeler Polizei hat in dem am Marmarameer gelegenen Kurort Jalta drei deutsche Arbeiter wegen Verdachtes der Spionage verhaftet.

Arbeiterbewegung.

Zur Lage in der Metallindustrie.

In einer großen Abendversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Hamburg haben die Delegierten in geheimer Abstimmung beschlossen, am Dienstag die Arbeit niederzulegen. Der Arbeitgeberverband des Metallgewerbes ist nicht gewillt, irgendwelchen Abbruch eines festen Tarifvertrages mit den Metallarbeitern in Unterhandlungen zu treten.

Passive Resistenz oder Generallstreik.

Eine Versammlung von Delegierten aller Fachschaften der organisierten Eisenbahner Österreichs erhebt Forderungen nach Vorseitstellung. Im Weigerungsfalle wird passive Resistenz oder der Generallstreik angedroht. — Die Erregung unter den österreichischen Eisenbahnern läßt nicht nach und nimmt immer mehr an Ausdehnung zu. Die Bahnangestellten stellen Antrag auf Lohnerhöhung und Erhöhung des Quartiergehaltes.

Grau Tosellis Memoiren.

Grau Toselli erzählt im „Matin“ die Geschichte ihrer Heirat mit dem Prinzen Friedrich August von Sachsen. Das „bulgarische Fläschchen“ hatte einmal unangenehme Familienzweigen zur Folge gehabt. Bald darauf machte der sächsische Prinz seinen formellen Antrag. Nach einigen Tagen Ueberlegung gab die junge Prinzessin ihr Jawort. Sie freute sich, Salzburg verlassen zu dürfen, einen Mann zu heiraten, der ihr

getreu und eines Tages Königin werden zu können. Sie nahm sich besonders vor, die Zuneigung ihrer künftigen Unterthanen zu gewinnen. Von ihrem Bräutigam spricht die Verfasserin in Ausdrücken des Wohlwollens und hoher Achtung. Sie schildert ihn als einen ritterlichen Mann, dessen eigene Herzengüte ihn hindert, an die Bosheit anderer Menschen zu glauben. Daraus sei das ganze spätere Unglück entstanden. Niemand hätte vor ausagen können, daß sie infolge von Intrigen und Machinationen eines Tages in die peinliche Lage geraten würde, dem Festen der Männer dieses Leid zuzufügen. Dann werden etwas eingehender die Außerlichkeiten der Verlobung und der Hochzeit geschildert. Die Prinzessin mußte vorher noch den „Verzicht“ leisten, der allen sich mit fremden Dynastien verheiratenden österreichischen Erzherzoginnen auferlegt wird. Bei der Trauung ereignete sich ein Zwischenfall. Um nach Schluß der Zeremonie schneller zum Ausgang der Kirche zu gelangen, schritten drei der betwöhnenden Erzherzöge über die Schleppe der Braut hinweg. Nach einem alten Familienaberglauben der Habsburger müsse jeder, der das tue, noch im laufenden Jahre sterben. In der Tat seien bald darauf die drei Erzherzöge Sigismund, Karl Ludwig und Ernst gestorben. Das junge Paar begab sich nach der Feier im Salonzug des Kaisers nach Prag, um im Grabschloß die Himmelswochen zu verbringen.

*

Der sächsische Hof hat von einer Sperrung der Apvanage der Frau Toselli anlässlich des Erscheinens ihrer Memoiren Abstand genommen und angeordnet, daß die Apvanage der früheren Kronprinzessin weiter ausbezahlt wird.

Nichter über seine Gefangenschaft.

Ingenieur Eduard Richter, der während seiner dreimonatigen Gefangenschaft das Mitleid und Interesse der ganzen Kulturwelt erregte, ist jetzt bekanntlich aus den Händen der Räuber befreit und hat sich inzwischen in Saloniki von den ausgestandenen Strapazen einigermaßen erholt. Er hat nun sofort dem Vertreter der „Frankf. Zig.“ in anschaulicher Weise seine Leidenszeit geschildert. Wir lassen im folgenden Richter selbst sprechen:

Der Ueberfall.

Weil ich mich im Olympgebirge des gefallenen Neuschnees halber zwei Tage in Konstantinopel aufhalten mußte, benutzte ich den 27. Mai zu einer Reconnoissance in die Umgebung, wobei mich vier Gendarmen begleiten sollten. Zwei derselben spielten inoffiziell Karten. Schließlich verlor ich die Geduld und unternahm den Aufstieg östlich von Konstantinopel mit zwei Gendarmen, den andern überließ ich, nachzukommen. Während des Aufstieges, 300 Meter oberhalb des Dorfes, erfolgte der Ueberfall der Räuberbande, wobei die beiden tüchtig getroffenen Gendarmen doch noch jeder vier bis fünf Schüsse abgeben konnten, leider erfolglos. Die Räuber nahmen sodann den Leichen und mir die Waffen und das Geld ab. Einer derselben, den ich später als Strati kennen lernte, beendete einen scheinbar schon vorbereiteten Brief, der meine Gefangennahme anzeigt. Die Räuber glaubten, ich sei ein Österreicher. Als sie hörten, daß ich ein Reichsdeutscher sei, meinten sie, es sei um so besser, sie könnten deshalb ein höheres Lösegeld erlangen. Sodann rastete man fünf Minuten an einer nahen Quelle. Die Räuber reinigten die blutigen Waffen, stärkten sich und boten mir Essen und Trinken an.

Die Flucht der Räuber.

Dann wurde die Flucht angetreten. Die Räuber, sechs an der Zahl, erreichten mit mir nachts die Umgebung des Dorfes Selos, wo einer derselben den Brief hinabtrug, damit er an seinen Bestimmungsort gelange. Die Flucht wurde stets zur Nachtzeit unternommen, wobei Strati außerordentliche strategische Kenntnisse entwickelte. Als wir in der Nähe des Klosters Hagias Elias vorbei kamen, waren dort schon Militär und Gendarmen anwesend. Am zweiten Tage meiner Gefangenschaft war schon die Ebene von Giassona durchschritten. Bei Tage wurde gerastet. Ich mußte die ganze Zeit still liegen, was mir schrecklich wurde. In der dritten Nacht umgingen wir in weitem Bogen den Rilunapah, überschritten an der nach Tarnabos führenden Straße die griechische Grenze und rasteten dann auf einer Höhe anderthalb Tage. Am nächsten Abend kamen fünf griechische Gendarmen talauf und riefen bei uns: „Germanos“. Ich durfte aber nicht antworten.

Dann wurde die Flucht nach dem Flachlande fortgesetzt, wobei wir, unten angekommen, die Augen verbunden wurden. Wir durchstießen das Dorf Ziler, wo wir zwölf Tage blieben und zweimal das als Aufenthaltsort dienende Haus wechselten.

Das Höhlenquartier.

Dann wurde nachts weiter marschiert gegen die Berge, wo auf felsiger Höhe eine Höhle bezogen wurde, die ich bis zu meiner Freilassung nicht mehr verließ. Ich verdanke es meinen geographischen Erfahrungen, daß ich in der Lage bin, den eingeschlagenen Weg festzustellen. Während der Flucht empfand ich keine Furcht; nur das untätige Liegen zur Tageszeit fand ich schrecklich. Dabei stellte sich das furchtbare Gefühl des Gefangenseins ein.

Zwei Selbstmordversuche.

Mein Aufenthalt in der wilden Höhle gestaltete sich entsetzlich. Ich mußte den ganzen Tag liegen. Als die Gefangenschaft immer länger währte, wurde ich immer zaghafter; schließlich zur Verzweiflung getrieben, unternahm ich zwei Selbstmordversuche, die mißlangten. Darauf folgte kranke Resignation. Das Ungeziefer schien mich zu verzehren und die schreckliche Langelweile erdrückte mich schier. Ein Bote brachte nachts die Nahrung. Als er erschossen worden war, mußten die Räuber selbst Speise und Trank besorgen. Trat man aus der Höhle heraus, so sah man die nach dem Rilunapah führende Straße und das Dorf Ligaridia, südlich die thessalische Ebene.

Verhandlungen wegen Freilassung.

Vier Kilometer entfernt von der Höhle stand eine uralte einsame Platane, wo wegen meiner Befreiung mit den Räubern unterhandelt wurde. Daß die Räuber inzwischen verfolgt wurden, konnte ich nur vermuten, da ich viele Schüsse hörte. Zuerst war griechisches, dann türkisches Militär in die Gegend gekommen. Die Räuber rekrutierten bei den Unterhändlern wegen ihrer Verfolgung durch die Türken, worauf diese größtenteils zurückgezogen wurden. Die Räuber vertrieben sich inzwischen die Zeit mit Kartenspiel und Kartenlegen.

Richter sollte getötet werden.

Nach fünf- bis sechswochlicher Gefangenschaft entnahm ich den Reden der Räuber, daß diese beabsichtigten, mich zu töten, selbst wenn ein Lösegeld bezahlt worden sei. Manchmal waren sie im Begriff, sich auf mich zu stürzen, mich zu ermorden, selbst wenn ich schlummerte. Jedoch hielt sie stets im letzten Momente eine geheimnisvolle Macht zurück. Ich stand dabei entsetzte Seelenqualen an. Die Räuber hatten unterdessen große Summen erhalten. In der Frühe des 22. August kamen Strati und Florios, brachten die restlichen 1500 Pfund und verteilten das Geld untereinander. Dann sollte die Höhle verlassen werden. Man kam überein, mich zu töten, sobald die Flucht angetreten sei. Strati schlug vor, mich zu betäuben und liegen zu lassen. Er wurde aber überstimmt. Zwei Räuber, darunter ein Junge, wurden ausgesandt, mich umzubringen. Nach erfolgtem Abstieg setzten wir uns nachts am Wege hin. Es war ein wunderschöner Abend. Wir war ganz sicerlich zu Mute. Auch die Räuber waren in ähnlicher Stimmung. Man sprach wenig, niemand wagte mich anzurühren. Plötzlich tauchte in der Ferne eine Patrouille mit Laternen auf. Wir mußten wieder fliehen, verließen den griechischen Boden und überschritten die türkische Grenze. Ein Kilometer jenseits derselben rasteten wir in der Nacht vom 22. zum 23. August.

Zu Tode erschöpft.

Infolge der Anstrengung und des Mangels an Wasser, sowie der großen Hitze, Aufregung und dreimonatiger Bewegunglosigkeit war ich zu Tode erschöpft. Strati stützte und trug mich mehr als ich ging. Ein junger Räuber, der mich mit umbringen sollte, war inzwischen entflohen.

Der Abschied der Räuber. — Freil.

Endlich zeigte man mir in großer Entfernung die Lichter einer großen Ortschaft; dort würde ich Wasser bekommen. Man gab mir acht Goldstücke und ein Schwert, die Räuber drückten mir die Hand und sagten Adio. Ich war frei, und meine letzten Kräfte einsehend, gelangte ich in bellagenerem Zustand nach Giassona. Eduard Richter.

Wand, der kleine Bach den Hang hinunter und in die Talschlucht sich ergoß.

Die Sonne ging unter, die Sterne kamen heraus, und immer noch kämpfte der alte Mann seinen brennenden Durst nieder.

„Ich darf nicht gehen, wenn es auch bloß fünfzehn Fuß von hier weg ist. Ich darf es nicht tun. Es ist um das verdammte Gold. Ne, das ist es nicht. Die nette kleine Frau glaubt an Seelen. So hell und klar blickte sie aus den Augen, als sie das sagte. Nein, es ist nicht bloß ums Geld, es ist um mein Recht. Zum Teufel, ein Kerl, der nicht für sein Recht sterben kann, der ist nicht mehr wert wie ein Hund!“

Er richtete sich zu seiner vollen Höhe auf, schwanke aber bei dem Versuch, zu gehen, so sehr, daß er sich wohl oder übel wieder setzen mußte. Es hämmerte und schmerzte ihn dermaßen im Kopfe, daß er kaum aus den Augen sehen konnte.

„Es ist alles Dummerei, dieses Zappeln nach einem Schluck Wasser. Aber hängen lasse ich mich, wenn ich nicht alles und jedes, bloß nicht mein Recht, drum gäbe, wenn ich bloß den Mund mal dort ans Wasser legen und meinen alten Magen so recht voll kühlen Wassers laufen lassen könnte.“

Bei diesen Worten sah er sorgfältig nach, ob die Bindschnur auch noch in Ordnung und richtig befestigt sei, um eintretenden Falles sofort den Sprengschuß abfeuern zu können. Dies war jedesmal die letzte Obliegenheit, und er hatte sie jeden Abend, er hatte bereits schon eine volle Woche im Tunnel zugebracht, getreulich erfüllt. Und heute, am achten Tage, sah er ebenfalls sorgfältig nach; das eine Ende der Bindschnur und die Bindschnur lagen beständig neben ihm. Dann legte er sich auf seine Decken nieder und versuchte zu schlafen.

Was für Mühe er sich aber auch geben mochte, den Schlaf herbeizulocken, er wollte nicht kommen. Alle Knochen schmerzten und der Kopf dröhte ihm; er wälzte sich ruhelos von einer Seite auf die andere. Endlich sprang er heulend auf:

„Verdammt will ich sein, wenn ich diesen Unsinn noch länger aushalten kann“, nahm Bindschnur und Streichhölzer, ging an die Mündung des Tunnels und blickte nach der Hütte ihm gegenüber.

„Bloß Kompagnie halber“, murmelte er vor sich hin. Aber das Licht drüben war aus, alles war still, nichts Lebendiges regte sich in der ganzen Schlucht, so weit Jaspers Blick reichen konnte.

„Was die Luft einem gut tut!“ Er hob den Kopf hoch, um sie besser einzatmen, und als er dies tat, schlug das leise Gemurmel des Wächelns an sein Ohr, wie es so lieblich zwischen Moos und Felsgestein niederwärts rieselte.

„Herr Gott! Ich krepriere bald vor Durst! Ob ich resistieren kann? Gerade fünfzehn Schritte hin und fünfzehn zurück. Die Jungens da schlafen wie die Ratten! Sind wackere Jungens sonst. Haben gegen mich sicher nichts. Herr Gott, wenn ihre Hütte da brennen täte, spränge ich gerade so gut hinüber um zu helfen! Ich meine es wenigstens.“

Wieder lehnte er sich hinaus und lauschte dem Geräusch, bis er von Fieber und Durst schier von Sinnen war. Trotz alledem vergaß er aber sein Recht nicht, riefte die Bindschnur ab, nahm die Streichhölzer zur Hand und murmelte: „Wenn sie sich müßen, feute ich los, Gott weiß, daß ich es nicht gern tue. Sind sonst paar ganz nette Bengels, alle beide.“

Leise kletterte er dann über die Barrikade und fühlte, als er aufrecht in der frischen Nachtlust stand,

neues Leben und frischen Mut. Dann schlich er sich geräuschlos wie ein Indianer zu dem Bache. Um diesen zu erreichen, mußte er der Hütte den Rücken kehren, und in der Hütte, wo alles dunkel gewesen, schlief der eine der beiden Vergleute, der andere aber wachte.

„Auf, sage ich, Kerl! Auf!“ flüsterte der Wachende, indem er sich bemühte, den andern aus seinem schweren Schlummer wachzuschütteln. „Auf! Er ist raus! Werde wach, du verdammter Narr, sonst erdrossel ich dich!“ sprach er dann etwas lauter.

Jasper hatte den Bach erreicht und einen Mund voll von dem köstlich frischen Wasser geschluckt, als in der Stille der Nacht die Stimme des Miners zu ihm herüberdrang. „Auf mit dir, Kerl, da, nimm deine Büchse. Also wir feuern beide zusammen, dann weiß keiner, wer es getan hat! Voran, Narr!“

Vollständig deutlich schlugen die Worte an Jaspers Ohr, und in einem Moment wurde er sich der ganzen Tragweite derselben bewußt, denn obwohl durch das Fieber geschwächt und angegriffen, hatte sein Kopf in der frischen Nachtlust doch seine vollständige Klarheit wiedergewonnen.

„Also das habt Ihr vor!“ sagte er, ließ noch ein paar Schritte, bis die Bindschnur abgerollt war und zündete sie an. Aber da krachten auch schon die zwei Büchsen, und der alte Mann fiel. — — —

Er lag auf dem Gesichte; das Blut stieß ihm aus einer Wunde über dem Herzen und einer im Beine. Der Mond übergoß die Szene fast mit Tageshelle, als die beiden dunklen Gestalten aus der Hütte herbeigeekelt kamen, ihn umdrehten und seine Wunden untersuchten. (Fortsetzung folgt.)

Apotheke zu Flörsheim

Obermainstrasse 14. Fernsprecher Nr. 28.

Chemische Präparate und Drogen.
Sämtl. Verbandstoffe u. Artikel zur Kranken-
pflege.

Natürliche Mineralwasser
in stets frischer Füllung.

Medizinische u. Toilette-Seifen. Zahnpulver,
Mundwässer. Mittel zur Pflege der Haut:
Kaloderma, Sommerprossen-Creme, Mittel
gegen Mitesser, Warzenmittel, Kaiserborag,
Frostsalbe, Frostbalsam.

Feinster

Medizinal-Dorsch-Lebertran.

Scott's Emulsion und Kraft-Emulsion.

Kameradschaft 1893

Flörsheim.

Samstag, Abend 8 1/2 Uhr

Berammlung

im Gasthaus „zum Hirsch“. Zahlreiches Erscheinen ist
unbedingt erforderlich.

Lade ein Schiff mit Kohlen

aus.

Hausbrand 90 Pfg., Ruß III 1.03, Ruß II 1.08 Mt. per Ctr.
Josef Martini.

Gasthaus „Zum Schützenhof“

Wicker.

Kirchweih!

Sonntag, den 10., Montag, den
11. u. Sonntag, den 18. Septemb.

Es is' Korb im Dorf!
Es is' Korb im Dorf!

Der Gidel werd gebrode,
Ihr liebe Gäst von Nah und Fern,
Wenn Ihr nit seide marode,
Dann macht Euch auf nach Wider hin
Mit Frau und Kind und Regel,
Und laßt zu Haus den trüben Sinn,
Der Schadrillen Tagesregel.
Am besten geh. zum „Schützenhof“
Wer hier was sucht, wird finden,
Gebrüder Busch haben stets geforgt
Für feinstes Essen und Trinken.

Wir empfehlen unsere geräumigen Lokalitäten
nebst schönem Tanzsaal bei gut be-
sehtem Orchester.

Vorzügliche Küche u. Getränke
bekannt guter Qualität.

Selbstgezogene Weine.
Best zubereitete Speisen eigener Schlachtung.
Verschiedene Art Geflügel.

Gute und aufmerksame Bedienung.

Zum Besuche laden höflichst ein

Gebrüder Busch
„zum Schützenhof“.



H. GÜNZEL
DENTIST
FRANKFURT A. M.
BÖRSENPLATZ N°1
TELEPHON N°1591

Der natürlichste Zahnersatz

In Form, Aussehen und Transparenz von
Naturzähnen nicht zu unterscheiden.
da ohne Kautschukhinterlage
— Jeder Zahn steht einzeln für sich —

Pergament-Papier

empfehlen in verschiedenen Stärken

H. Dreisbach.

Oeffentliche Erklärung.

Auf die Totalnotiz „Ein Ueberfall“ in Nr. 206 des „Kreis-
blattes“ sehe ich mich zu folgender Erklärung veranlaßt, da der
in die Verhältnisse nicht Eingeweihte sonst glauben könnte, ich
sei der schlimmste Komdi von Höchst. Aber ich denke doch, daß
ich als ein ganz anderer Mensch den Bürgern von Höchst und
der umliegenden Orte bekannt bin. Die ganze Angelegenheit
spielte sich sonach wie folgt ab:

Der Heu- und Strohändler Franz Dienst, früher in Flörsheim
und Unterliederbach, jetzt in Höchst wohnhaft, macht sich schon seit
einigen Jahren das äußerst sonderbare Vergnügen, über meinen
Vater und unsere Familie die vollständig unwahren, aber schwer
beleidigenden sonderbarsten Gerüchte in Umlauf zu setzen; so kann
ich ihm nachweisen, daß er innerhalb Jahresfrist allein dreimal
— in zwei Jahren fünfmal — derartige Streich vollführte. Nicht
aber allein mit unserer Familie, sondern auch noch mit sehr vielen
anderen guten und braven Bürgern von Unterliederbach und Höchst
treibt Franz Dienst fortgesetzt solches Spiel. So sprengte denn
Dienst am vorigen Sonntag das vollständig erfundene und unwahre
Gerücht aus, mein Vater hätte sich in der Nacht von Samstag
auf Sonntag totgeschossen, ja er hat sogar schon den Schreiner
zur Lieferung des Sarges bestellt! Hat hierfür denn ein ver-
nünftiger Mensch überhaupt noch Worte? Und soll man sich ein
solch unverantwortliches Treiben noch länger gefallen lassen? Am
Samstag morgen 7 1/2 Uhr begegnete ich auf einem Geschäftsgange
nach Unterliederbach diesem Franz Dienst. Ich stellte ihn sofort
wegen dieser Angelegenheit zur Rede, und anstatt sich zu ent-
schuldigen, beleidigte er nun auch mich noch in allergeringster
Weise und schlug nach mir, um dann — nach echt kindischem Be-
nehmen — sofort auszurücken, worauf ich mich aber dann selbst-
verständlich nicht mehr halten konnte und Franz Dienst dann eine
gehörige Tracht Prügel abbelam, wobei ihm auch sein Feuer- und
Hülfe-Rufen nichts half. Gerichtliche Klage wegen Beleidigung
gegen Dienst anzustellen, unterlasse ich aus besondern Gründen.
Dies erkläre ich hiermit zu meiner Rechtfertigung und glaube
ich, wenn sich jeder von Dienst Beleidigte — denn, wie schon er-
wähnt, geht es uns allein nicht so — auf diese Weise helfen
würde, das Treiben des Dienst in Höchst a. M. und Umgebung
bald unmöglich gemacht wäre.

Höchst a. M., den 6. September 1911.

Philipp Ziegler jr.

Allgemeiner Deutscher
Versicherungs-Verein a. G.
Stuttgart

**Haftpflicht-
Unfall-Lebens-
Versicherung**

Kapitalanlage: M 78.000.000.
800.000 Versicherungen
Jahrespriem: M 21.000.000.

Prospekte und Auskunft
kostenfrei durch
Peter Thomas, Ratschreiber
Flörsheim a. M.

Allelieben

ein zartes, reines Gesicht, rolliges,
jugendfrisches Aussehen u. schönen
Teint, deshalb gebrauchen Sie die
echte

Stedenpferd-Villemith-Seife
v. Bergmann & Co., Kadebent.
Preis à St. 50 Pfg., ferner macht
der

Villemith-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer
Nacht weich und sammetweich. —
Tüte 50 Pfg.
bei Heinrich Schmitt,
„Franz Schäfer“.

Ein oder zwei möblierte

Zimmer

in der Nähe des Bahnhofs
zu vermieten

Wo, sagt die Expedition d. Bl.

Empfehle

Main- u. Rheinsand

sowie Mainties

Job. Schneider, Schlffer.

Eine Wohnung

3 Zimmer, Küche u. Zubehör an ruhige Leute,
sowie 2 möblierte Zimmer (auch einzeln)
zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition ds. Bl.

ff. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren
rohen u. gekochten Schinken
im Aufschnitt

pa. Schweineschmalz u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.
empfiehlt

Franz Racky, Eisenbahnstrasse.

Stadttheater Mainz.

Direktor: Mag Behrend.

Samstag 9. Sept. abends 7 Uhr: Eröffnungs-Vorstellung: „Der
Kosentavaller“. Erhöhte Preise.
Sonntag 10. Sept. nachm. 3 Uhr: „Beniston Schöller“. Ermäßigte
Preise. Abends 7 Uhr: Zum ersten Male „Der unsterbliche
Lump“. Operette in 3 Akten von Ed. Eysler. Gewöhn-
liche Preise.
Montag 11. Sept. abends 7 Uhr: Zum ersten Male: „Klein
erlauchter Ahnherr“. Lustspiel in 3 Akten von A. Schmieden.
Gewöhnliche Preise.
Dienstag 12. Sept. abends 7 Uhr: „Die Zaubervögel“. Gewöhn-
liche Preise.
Mittwoch 13. Sept. abends 7 Uhr: „Ein Wintermärchen“. Ge-
wöhnliche Preise.
Donnerstag 14. Sept. abends 7 Uhr: „Der Kosentavaller“. Er-
höhte Preise.
Freitag 15. Sept. abends 7 Uhr: „Der unsterbliche Lump“. Ge-
wöhnliche Preise.
Samstag 16. Sept. abends 7 Uhr: „Don Carlos“. Kleine Preise.
Sonntag 17. Sept. nachm. 3 Uhr: „Die Fäustel“. Ermäßigte
Preise. Abends 7 Uhr: Festvorstellung z. Feier d. Ge-
burtstages Ihrer Kgl. Hoheit der Großherzogin: „Tann-
häuser“. Erhöhte Preise.

L. ALBINUS, Mainz

Schusterstr. 12 Ecke Quintinsturm

empfiehlt

das Neueste in Strohhüten.



Balm, Manila u. echte Panama
in allen Preislagen

Kinderstrohhüte von 40 Pf. bis 3 Mk.

Feldhüte für Damen u. Herren

Herren-Filzhüte in allen neuen mod. Farb. u. Form.

Damen-, Herren- u. Kinder-Schirme

in allen Preislagen

von den billigsten bis allerfeinsten Qualitäten

Herren-Spazier-Stöcke modern u. schön

von 50 Pfg. bis 3.50 Mk.

Kinderstöcke von 12 Pfg. an

in allen Preislagen.

Reparaturen schnell, gut u. billig.

Seb. Regner, Dentist

Zahnersatz und Behandlung
der Zähne

Sprechstunden von vorm. 8—7 Uhr abends.
Sonntags von vorm. 8—12 Uhr.

Mainz.

Karthäuserstr. 16, nahe der Augustinerstr.

Fernsprecher 1985.

Kommunikanten-Stiefel

für Knaben und Mädchen

in neuester Façon, erstklassige Fabrikate, zu den billigsten Preisen.

Ferner empfehle mein großes Lager in

Sonntags-Stiefel

für Damen mit u. ohne Lackkappen 6⁵⁰ 15⁰⁰ | für Herren in guter Ausführung und 7⁵⁰ 17⁰⁰
von Mk. bis eleganter Form von Mk. bis

Damen-Halbschuhe mit Lackkappen von Mk. 5.75 an

Spangenschuhe,
Hausschuhe
in schwarz u. farbig.

Arbeitsschuhe
aus nur gutem
Rind- und Kalbleder.

Kinderschuhe
schwarz u. farbig
in jeder Preislage.

Schuhwarenhaus **Simon Kahn** Flörsheim,
obermainstrasse 13.